



# Der Enztöler

## Wildbader Tagblatt

Verlagspreis: Das Enztöler monatlich RM. 1.40 einschließlich 20 Rpf. ...

Parteiamtliche nationalsozialistische Tageszeitung  
Amtsblatt des Kreises Calw für Neuenbürg und Umgebung  
Birkenfelder-, Calmbacher- und Herrenalber Tagblatt

Anzeigenpreis: Die einzelseitige ...

Nr. 175

Neuenbürg, Freitag den 28. Juli 1944

102. Jahrgang

### Weitere Durchbruchversuche der Nordamerikaner gescheitert

Starke Abwehrkämpfe von den Karpaten bis zum Finnischen Meerbusen - Neue Angriffe südlich Florenz abgewiesen

Berlin, 27. Juli. Während es an der Invasionsfront im Raum von Caen am Mittwoch nicht zu Kampfhandlungen von wesentlicher Bedeutung kam, versuchten die Nordamerikaner beiderseits St. Lo durch Fortführung und Ausweitung ihrer schweren Angriffe einen Durchbruch zu erzwingen, um aus der Enge des Sandbagieres eine größere Operationsbewegungsfront zu gewinnen.

Raum von Bownisch unternahm die Volkswirtschaft in nordwestlicher und nördlicher Richtung Vorstöße, die heftige Kämpfe auslösten. Gegen den Verteidigungsgürtel von Dünaburg richtete der Feind aus südwestlicher, südlicher und besonders heftig aus südöstlicher Richtung Angriffe, die an unserer zähen Abwehr blutig zusammenbrachen.

Zu gleicher Zeit wiederholte der Gegner westlich St. Lo nach Heranzuführung frischer Kräfte seine Vorstöße nach Süden. An der Straße St. Lo - Coutances entwickelten sich bei St. Gilles und Marigny äußerst erbitterte Kämpfe, die noch nicht zum Abschluß gekommen sind.

Gegen den Frontvorsprung von Narva richteten die Volkswirtschaft starke Angriffe, die in den letzten beiden Tagen von Verbänden des Heeres und der Waffen-SS unter hohen Verlusten für die Angreifer zunächst zurückgeschlagen wurden.

### Eden als treuer Lügner entlarvt

Er kreuzt das englische „Handbuch für die moderne irreguläre Kriegsführung“ ab - Unwiderlegbare deutsche Beweise zur Demaskierung des britischen Außenministers

Berlin, 27. Juli. Die Reichsregierung hat kürzlich über die Schweiz den Engländern eine Mitteilung zugehen lassen, in der die unqualifizierten Vorwürfe des britischen Außenministers zur Frage der Wiedereinbringung britischer Gefangener, die aus einem Lager geflohen waren, schärfend zurückgewiesen wurden.

Der Kriegsbereich für diese irreguläre Kriegsführung ist sehr weit gezogen. Das geht aus nachstehendem Satz, der sich auf Seite 5 des fraglichen Dokumentes findet, hervor: „Das Operationsgebiet schließt das eigentliche Feindland, besetztes Gebiet und neutrale Länder, die der Feind für seine Versorgung benutzt, ein.“

Demgegenüber sind folgende Tatsachen festzustellen: Bei der englischen Dienstausweisung, die im Gehalt gefälschter englischer Verbindungsstücke gefunden worden ist, handelt es sich um eine amtliche Ausbildungsbescheinigung, die den roten Stempel einer militärischen Ingenieurschule trägt und ausdrücklich als „Security Document“ bezeichnet wird.

Das Dokument, dessen Existenz einfach nicht geleugnet werden kann, weil wir es in Händen haben, hat den britischen Außenminister Eden dennoch nicht davon abhalten können, es als eine deutsche Erfindung hinzustellen.

Die Tage, als wir die Regeln des Sports anwenden konnten, sind vorüber. Jetzt muß jeder Soldat laufende sein, sich wie ein Gangster zu benehmen und muß sich der Gangstermethoden bedienen, wo immer es erforderlich erscheint.

Das englische Dokument ist ein Zeugnis für die verbrecherische Taktik der englischen Blutostraten und ihrer Helfershelfer. Dem britischen Soldaten wird nur die eine einzige Pflicht auferlegt, den Gegner zu töten.

### Volk ans Gewehr!

Wenn der britische Außenminister Eden es behauptet, daß er über die „tätlichen dramatischen Ereignisse in Deutschland“ keine beurteilende Erklärung abgeben könne, so belügt er sich selbst oder ist sehr schlecht informiert, denn die Auswirkungen des Verrats einer kleinen Verbrecherclique zeigen sich schon deutlich, sind aber allerdings ganz anderen Charakters, als es sich die Herren an der Themis oder im Weissen Saal hatten träumen lassen.

Einier dieser widerwärtigen Anerkennungen des deutschen Kampfwillens führt man förmlich das Erschrecken darüber, daß der lächerliche Vorkriegsversuch einer emarierten Clique auch nicht im geringsten die kämpferische Entschlossenheit des deutschen Volkes zu beeinflussen vermochte.

Aus unserem Leben muß alles ausgeschaltet werden, was nicht unmittelbar der Erringung des Sieges und dem Dienst für die Front gewidmet ist. Wenn auf Grund des Führererblasses der Vorsitzende des Ministerrats für die Reichsverteidigung Reichsmarschall Hermann Göring den Reichsminister Dr. Goebbels zum Reichsbevollmächtigten für den totalen Kriegseinsatz bestellt hat, dann wird der Mann an den entscheidenden Platz gestellt, der schon lange für das deutsche Volk zum Vorkämpfer für den totalen Krieg geworden ist.

Der Auftrag, den Reichsminister Dr. Goebbels ernennt hat, ist sehr umfassend. Es kann kein Zweifel bestehen, daß das gesamte Leben der Nation im Sinn der höchsten Kriegsanforderungen ausgerichtet werden wird.

In seiner Rundfunkansprache an das deutsche Volk hat Reichsminister Dr. Goebbels die Hintergründe des gemainen Verrats offen dargelegt und jene Kreise eindringlich gebrandmarkt, die durch ein treuehohes Spiel und verabschwungswürdige Hinterlist die Gewalt an sich reißen wollten.

Noch niemals ist das deutsche Volk befragt worden, wenn es einig war. Wenn jetzt Dr. Goebbels als Reichsbevollmächtigter für den totalen Kriegseinsatz mit rücksichtsloser Entschlossenheit aber auch den letzten hemmenden Staub aus dem Räderwerk unserer Kriegsmaschine entfernt, dann wird das schöpferische Genie des deutschen Volkes, wie es sich in der Konstruktion neuer Waffen gezeigt hat, in Gemeinschaft mit dem unerschöpflichen Kampfwillen des deutschen Frontsoldaten und mit der nie erlahmenden Arbeitsenergie der Heimat jene glückliche Stunde des Sieges herbeiführen, die wir von ganzem Herzen erleben.



## Reichsminister Dr. Goebbels Ipsch zum deutschen Volk

(Fortsetzung und Schluß, Beginn in der gestrigen Ausgabe)

Und damit komme ich zu den Folgerungen, die wir aus den hinter uns liegenden Ereignissen ziehen müssen. Wir leben an den Fronten einer Welt von höherer Qualität als die, die wir bis zum 20. Juli wieder einmal bewiesen, kein Mittel, und sei es das heimtückische und gemeine, verschmähen, um uns zu Boden zu werfen.

Der Führer ist in diesem Kampf wahrhaft jenem Ritter gegen Tod und Teufel auf dem Feld von Albrecht Dürer zu vergleichen. Wir müssen durch diese Hölle von Widersänden, Belastungen und Gefahren hindurch, ehe wir am Ende des Weges wieder das Freie gewinnen und klare Luft atmen können. Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß und das gelingen wird. Aber es muß und auch gelingen, sonst sind wir alle verloren.

### Der Wille des Volkes

Es ist klar, daß wir in diesem Schlachtfeld um unser Leben unsere Kräfte nicht im geringsten schonen dürfen, im Gegenteil, sie so unbeschränkt und vorbehaltlos zum Einsatz bringen müssen, als das überhaupt nur möglich ist. Das will auch das ganze Volk. Es ist in einem Maße bereit, das keine, und wenn es nötig ist, das Meeresteil in diesem Krieg hinzugeben, das aus Bewunderung verdient. Aufgabe der Führung aber ist es, diese Bereitschaft in die Tat umzusetzen und die organisatorischen und geschäftlichen Voraussetzungen dafür zu schaffen, daß die Kräfte gerecht verteilt werden und jeder so viel davon trägt, als er überhaupt davon tragen kann. Das ist heute zweifellos noch bei weitem nicht der Fall. Wir verfügen im Lande selbst über ein ungeheures Kräftepotential, das nur zu einem bescheidenen Teil, aber keineswegs ganz zur Ausschöpfung kommt. Das darf nicht sein. Der Krieg erfordert unsere gesamte Kraft; aber eben nicht diese ein, denn es ist und der Sieg auch über.

Der Führer hat bereits in seiner Ritterschicksalrede am 20. Juli dem deutschen Volk zur Kenntnis gebracht, daß er den Parteigenossen Reichsminister Heinrich Himmler mit der Führung des Ersatzheeres in der Heimat betraut hat.

Er wird seine Aufgabe darin sehen, neben der Reorganisation der gesamten Apparatur des Ersatzheeres vornehmlich die in der Heimat vorhandenen starken Heeresbestände in wohl-ausgebildetem Zustand an die Front und dafür zahlreiche neue Divisionen zur Auffüllung und Ausbildung zu bringen. Wir zweifeln keinen Augenblick daran, daß Parteigenosse Himmler diese Aufgabe mit der an ihm gewohnten Zeitkraft und Umsicht in unvorstellbarer Weise lösen wird. Er bringt dazu alle Voraussetzungen und einen reichen Schatz an Erfahrungen mit. Jedemfalls werden unsere Mannschaftebestände an der Front schnellstens aufgefüllt werden und die Front selbst damit auch wieder jene Stabilität und Schlagkraft erhalten, deren sie für die nächsten Monate dringend bedarf. Die damit zusammenhängenden Probleme werden jetzt mit nationalsozialistischer Energie in Angriff genommen. Der Erfolg kann und wird nicht ausbleiben.

Der Reichsminister für Rüstung und Kriegsproduktion, Parteigenosse Albert Speer, hat durch seine tatkräftige Arbeit und einen von ihm erdachten und entworfenen genialen Vereinfachungsprozeß die deutsche Rüstungsproduktion in einem Umfang gesteigert, der kaum zu glauben ist. Die feindlichen Luftangriffe haben unserer Kriegsproduktion keinen ernsthaften Schaden zugefügt, im Gegenteil, nicht einmal verhindern können, daß der Ausstoß an Waffen und Munition von Monat zu Monat enorm gestiegen ist. Dieser Intensivierungsprozeß geht unentwegt weiter und hat seinen Höhepunkt noch lange nicht erreicht.

Wir benötigen dafür allerdings große Mengen von Arbeitskräften, und zwar vor allem von deutschen. Die ja doch immer das Gerippe des Rüstungsüberlebens bilden. Darüber hinaus müssen die aus der Rüstungswirtschaft zur Wehrmacht gehenden jungen Männer ersetzt werden; denn die Verhärterung der Front mit Soldaten und Waffen hat Hand in Hand zu gehen, wenn der Erfolg gesichert sein soll. Daher ist es notwendig, die Kraft der deutschen Heimat in noch viel größerem Umfang anzuschöpfen und einzusetzen, als das bisher der Fall gewesen ist. Das geht ohne Zweifel. Die Zukunftsgebiete beweisen es jeden Tag, auf wieviel Ueberflüssiges wir verzichten können, ohne an unserer Arbeitskraft und an unserer Einsatzbereitschaft Schaden zu nehmen. Sie müssen dem ganzen Volk als Beispiel dienen, was getan werden kann und getan werden muß. Ich glaube nicht, daß unsere Feinde jubilieren und in diesen Maßnahmen ein Zeichen dafür sehen werden, daß es mit uns bergab geht. Das könnte uns auch gleichgültig sein.

### Ins Gebot der Stunde

Der totale Krieg ist das Gebot der Stunde. Er wird im Lande sowohl für die Front wie für die Rüstungsproduktion so viel Kräfte frei machen, daß es uns nicht allzu schwer fallen dürfte, der Schwierigkeiten, die die Kriegslage immer wieder mit sich bringen wird, in souveräner Weise Herr zu werden. Die wenig Grund der Feind im übrigen zum Triumphieren hat, das werden dann die nächsten Monate erweisen.

Unter dem gestrigen Datum hat der Führer einen Erlass unterzeichnet, der heute in der Presse veröffentlicht worden ist. Er bestimmt, daß der gesamte Staatsapparat einschließlich Reichsbahn und Reichspost sowie alle öffentlichen Anstalten, Einrichtungen und Betriebe mit dem Ziel zu überprüfen sind, durch noch rationellere Ausnutzung der Dienstkräfte, durch Steigerung oder Einschränkung minder wichtigster Aufgaben und durch Vereinfachung der Organisation und des Verfahrens ein Höchstmaß von Kräften für Wehrmacht und Rüstung frei zu machen. Ferner ist nach diesem Erlass das gesamte öffentliche Leben den Erfordernissen der totalen Kriegsführung in jeder Beziehung anzupassen. Alle öffentlichen Veranstaltungen sollen der Zielsetzung des totalen Krieges angepaßt sein und insbesondere Wehrmacht und Rüstung keine Kräfte entziehen. Mit einem Wort: der totale Krieg wird damit praktisch Wirklichkeit. Die mit dieser gemeinsamen Umstellung verbundenen umfangreichen Aufgaben werden in der Hand eines reichsweit wichtigsten für den totalen Kriegseinsatz gelegt.

Er erhält zur Durchführung seines Auftrages vom Führer umfassende Vollmachten. Auf Vorschlag des Reichsmarschalls hat der Führer mir diese Aufgabe übertragen und mich damit zum Reichsbevollmächtigten für den totalen Kriegseinsatz ernannt.

### Mithilfe des ganzen Volkes

Ich bin mir der Schwierigkeiten, die bei Erfüllung dieses Führerauftrages auf mich warten, sehr wohl bewußt. Aber ich scheue sie nicht und scheue nicht davor zurück. Ich weiß, daß ich mich dabei der Mithilfe des ganzen Volkes erfreuen kann. Es wäre verfehlt, wenn ich heute schon mein Programm entwickeln wollte, wenn es auch in meinen Vorstellungen und Plänen in großen Umrissen bereits fertig vorliegt. Ich werde meine Aufgabe mit höchster Sachlichkeit anpacken, und meine Maßnahmen ohne Ansehen von Person und Stand treffen, nur dem damit verbundenen hohen Zweck dienend. Ich hoffe und wünsche, daß ich zu ihr die nötige Sachkenntnis, aber auch die nötige Phantasie und Improvisationskunst mitbringe. Es gibt noch so viel bei uns an Kräften einzusetzen, daß mir um den Erfolg meiner Arbeit nicht bange ist. Ich führe die Reichshauptstadt, die seit den schweren Luftangriffen seit November des vergangenen Jahres einen gegen früher wesentlich vereinfachten Lebensstandard hält ohne daß sie dadurch an Energie, Arbeitskraft,

## Neue ergebnislose Feindangriffe in der Normandie

Feindliche Durchbruchversuche südlich Caen abermals erfolglos — Zahlreiche Sowjetangriffe an der Ostfront zerstreut — Lublin und Jarawa geräumt

Aus dem Führerhauptquartier, 27. Juli. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Südlich Caen wurden unsere gestern zurückgewonnenen Stellungen gefestigt und gegen erneute feindliche Angriffe gehalten. Panzerabwehrstellungen südlich Caen wurden durch zusammengefaßte Artilleriefeuer zerstört.

Im Raum westlich Caumont erzielte der Feind wenige örtliche Einbrüche, die nach Abschluß von 45 Panzern abgeriegelt wurden.

Amerikanische Verbände setzten im Raum westlich St. Lo mit starken Kräften ihre Angriffe fort. Einer feindlichen Angriffskolonne von 20 Panzern mit ausgehender Infanterie gelang es, bis in den Raum Cauchy vorzudringen. Fünf Panzer wurden dabei abgeschossen. Heftige Kämpfe hatten hier und im Raum Marigny an.

Nördlich Verrieres behaupteten unsere Truppen ihre Stellungen gegen alle feindlichen Angriffe.

Wirksame Angriffe unserer Kampftruppen richteten sich bei Nacht gegen feindliche Bereitstellungen im Raum Caen und Schiffsziele nordöstlich Cherbourg.

Der Feind verlor 11 Flugzeuge in Luftkämpfen.

Im französischen Raum wurden 10 Terroristen im Kampf niedergeschlagen.

Das Vergeltungsfeuer auf London dauert an.

In Italien blieb dem Gegner im Raum südlich Florenz auch gestern trotz aller Anstrengungen, unsere Front zu durchstoßen, jeder Erfolg verweigert. Unter Einsatz starker Infanterie- und Panzerverbände rannte der Feind immer wieder, von Artillerie und schweren Luftangriffen unterstützt, gegen unsere Stellungen an, blieb jedoch unter hohen Verlusten liegen. Ein örtlicher Einbruch, den der Feind erst nach schweren Kämpfen südwestlich Figline erzielen konnte, wurde abgeriegelt.

An der Ostfront wurden im Abschnitt Stanislau-Lemberg zahlreiche Angriffe der Sowjets verlustreich abgewiesen. Der Stadtkern von Lemberg wird weiterhin von unseren Grenadiereinheiten gegen alle bolschewistische Angriffe gehalten.

Im Raum von Jaroslau und Lublin hält der Feind

feindliche Druck an. Die Stadt Lublin ging nach erbittertem Kampf verloren.

Beiderseits von Bresl-Litowsk, bei Bialystok und östlich Kauen wurden alle Durchbruchversuche der Bolschewisten gescheitert, örtliche Einbrüche abgeriegelt. Bei Domewisch sind Kämpfe mit feindlichen Aufklärungs- und Panzertruppen im Gange.

Zwischen Danaburg und dem Finnischen Meerbusen drangen auch gestern wieder zahlreiche Angriffe der Sowjets blutig zusammen. Die in einem vorrührenden Frontbogen gelegene Stadt Kariva wurde nach Durchführung der seit langer Zeit vorbereiteten Zerstörung aller feindlichen Anlagen beschleunigt geräumt. Angriffe des Feindes gegen unsere verstärkten wenige Kilometer westlich verlaufenden neuen Stellungen blieben erfolglos.

Bei den schweren Kämpfen im Raum von Lublin zeigte sich das Husarenbataillon 22 unter Kommando von Oberstleutnant durch besondere Standhaftigkeit aus. Der jüngere Kommandeur fand in vorbreiter Linie den Heldentod.

In der Zeit vom 21. Juni bis 21. Juli wurden im Nordabschnitt der Ostfront durch Truppen des Heeres und der Waffen-SS sowie durch fliegende Verbände und Artillerie der Luftwaffe 24 sowjetische Panzer vernichtet.

Starke Schlachtfeldverbände griffen in den Schwerpunktsabschnitten wieham in die Erdkämpfe ein und zerbrachten feindliche Kolonnen. Hierbei wurden 25 feindliche Panzer und über 400 Fahrzeuge zerstört.

In der Nacht führten schwere Kampfpanzer Angriffe gegen feindliche Bereitstellungen im Raum von Lublin.

Nordamerikanische Bomber griffen in Südostdeutschland und in Rumänien an. Durch Luftverteidigungskräfte wurden 42 feindliche Flugzeuge, darunter 25 viermotorige Bomber, vernichtet. Rumänische Jagdflieger schossen im Kampf mit einem nordamerikanischen Jagdverband neun feindliche Flugzeuge ab.

In der Nacht warfen feindliche Flugzeuge Bomben im Raum von Hamburg und auf die Stadt Lüft. Sechs Flugzeuge wurden zum Absturz gebracht.

Kriegsmoral und sogar an Humor eingebüßt hatte, merkt bei uns gestört oder gehindert, alle haben ihre Arbeit, ihr Bett und ihr Dach über dem Kopf, wenn es auch hin und wieder einmal hindurchregnet. Ich schmeichle mir, diesen unfaßlichen Vereinfachungsprozeß mit meinen Mitarbeitern ohne jede geistliche Hebung durchgeführt zu haben, und meine Erfahrungen dabei geben mir, daß wir unendlich viel einsparen können, wenn wir wollen, und vor allem wenn wir müssen.

Ich werde meine Vollmachten dazu verwenden, die Kräfte des Krieges gerecht zu verteilen und leben, der legend dazu in der Lage ist, zu einer kriegswichtigen Arbeit anzuhalten. Aus Befehlen und Verordnungen soll klar ersichtlich werden, was der einzelne zu tun und zu lassen hat und was seine Pflicht dem Vaterlande gegenüber ist. Ich glaube nicht, daß dadurch unsere Kriegsmoral sinken, sondern eher, daß sie gewaltig steigen wird. Ich weiß, daß unzählige Millionen im ganzen Lande diesen Satz in dem Augenblick, da ich ihn ausspreche, mit einem bewährteren ja beantwortet werden. Gerechtigkeit muß sein, vor allem im Krieg. Wenn alle in gleicher Weise an den Lasten der schweren Zeit beteiligt werden, dann tragen sie sich leicht. So nur werden wir eine wahre Volksgemeinschaft sein, die heute gemeinsam die Opfer des Krieges bringt und an seinem Ende gemeinsam die Früchte des Sieges erntet wird. Ich verstehe dem deutschen Volk, nichts unversucht zu lassen, um in wenigen Wochen die Heimat in jeder Beziehung kriegerisch zu machen. Manche sind etwas lange und manches noch länger auf sich warten lassen, aber mit Hilfe aller werden wir auch die letzten und größten Schwierigkeiten meistern.

Dabei bin ich besonders auf die Unterabteilung der Partei angewiesen. Der Führer hat dem Leiter der Partei, Reichsleiter Parteigenossen Martin Bormann, den Auftrag gegeben, die von ihm angeordneten Maßnahmen durch den Einsatz der Partei auf Grund der ihm erteilten Vollmachten tatkräftig zu unterstützen. Parteigenosse Bormann und ich sind und seit langem einig darüber, was zu erreichen hat.

Die Partei wird der Vorhut des gesamten Umeinstellungsprozesses sein. Sie wird von nun an vornehmlich der Aufgabe dienen, Soldaten für die Front und Arbeitseinstelle für die Rüstungsproduktion frei zu machen. Sie wird diese mit dem an ihr gewohnten Schwung und mit ihrem alten revolutionären Eifer erfüllen. Ich weiß, daß jetzt der Weilauf zwischen den Gauen, Kreisen und Ortsgruppen beginnen wird, wer dabei an der Spitze liegt. Wenn unsere Feinde glauben, wir wären am Ende, so werden sie bald zu ihrem Scheitern schreiten müssen, daß wir auf vielen Gebieten überhaupt erst anfangen.

Die Lage an den Fronten, insbesondere an der Ostfront, wird sich auf Grund dieser Maßnahmen bald verändern, und zwar wesentlich zu unseren Gunsten. Der Krieg wird ein neues Gesicht erhalten und unseren Feinden das Triumphgeschrei im Hals hängenbleiben. Sie glauben, und mit dem 20. Juli den verlustreichen Stößen verlieren zu können. Sie haben uns nur ausgerückt! Die Folgen werden nicht nur, sondern sie zu verheeren bekommen.

Wir haben bei Erkennen der feindlichen technischen Ueberlegenheit des Feindes auf bestimmten Gebieten von vorn anfangen müssen. Es ist und seit langem klar geworden, daß wir die Gegenseite nicht durch Ueberlegenheit ihrer eigenen, sondern nur durch Schaffung neuer Mittel und Absichtlichen der technischen Kriegsführung schlagen können. Es handelte sich hier also nicht so sehr darum, den Vorprung des Feindes hier, einzuholen, als vielmehr ihn zu überholen. Das ist im Laufe der vergangenen zwei Jahre auf den verschiedensten Gebieten der Kriegstechnik geschehen. Die Resultate dieser einschneidenden Entwicklungen werden mehr und mehr auf der Schlachtfelder in Erscheinung treten. Der Einsatz unsere -VI-Waffe ist gewissermaßen die Einstimmung dazu.

Entscheidend bei dieser Entwicklung ist, daß sie sich in ästhetisch neuem Rahmen bewegt, deshalb also mit Recht erwartet werden kann, daß sie den Feind auch vor völlig neuen Tatsachen stellen und somit ziemlich unvorbereitet treffen wird.

### Der Vorprung des Feindes bereits überholt

Wenn heute die britische Öffentlichkeit nach Abwehrmitteln gegen unsere -VI-Waffe fragt, so ist das ganz selbstverständlich; denn der wesentliche Vorteil dieser Waffe besteht nicht so sehr darin, daß die liegende Bombe unermüdet fliegt, als vielmehr darin, daß sie das ganze feindliche Abwehr- und Verteidigungssystem über den Haufen wirft. Ähnlich wird es bei anderen neuartigen Waffen der Fall sein, die wir demnächst auf den verschiedensten Gebieten zum Einsatz bringen werden.

Wir haben also den Vorprung, den der Feind bisher auf diesem oder jenem Sektor der Kriegstechnik hielt, nicht nur eingeholt, sondern überholt. Die Ergebnisse dieser Entwicklung sind nur noch zum kleineren Teil im Stadium der Erprobung, zum größeren Teil aber bereits in der Fertigung. Ich würde mich schämen, eine solche Sprache zu sprechen, wenn die Tatsachen mich nicht dazu berechtigen.

Ich sah kürzlich moderne deutsche Waffen, bei deren Anblick mir nicht das Herz höher schlug, sondern einen Augenblick stiller blieb. Ich laue das nicht, um zu probieren oder

zu diskutieren. Ich bin mir immer auch und gerade in den kritischen Momenten dieses Krieges, der Gerechtigkeit und damit des letzten Erfolges unserer Sache absolut sicher gewesen. Wir bedürfen also an sich nicht der Beweiskraft der Technik, um uns von der Gewißheit unseres Kommenden Sieges zu überzeugen. Wir glauben an ihn, weil wir an das deutsche Volk glauben. Dazu kommt eine Reihe von geschichtlichen Gründen, die uns der Gefahr erweisen, je an unserem endgültigen Erfolg zu zweifeln. Wer es ist auch bedauernd, eine solche Festigkeit der Nerven und Ausdauer durch die realen Tatsachen bestätigt zu sehen. Und das ist auf dem Gebiet unserer Rüstungsproduktion heute mehr als einmal der Fall.

Das deutsche Erfindungsgehirn hat seine Zerstörprobe bestanden.

Die Welt hat lange darauf warten müssen, bis es sich wieder zu Wort meldete; nun wird es bald so weit sein. Entscheidend ist aber, daß unsere Produktion in der Lage ist, die Erfindungen der Technik in hinreichend den Mengen von Fertigungen auszuführen und der kämpfenden Front zur Verfügung zu stellen. Hier sind alle nur erdenklichen Vorbereitungen zu treffen, um es nirgendwo zu einem Verfall kommen zu lassen. Ohne Mithilfe des ganzen Volkes geht das nicht. Wenn die Nation in ihrer Gesamtheit zu einer großen Kraftanstrengung ansetzt, dann können diese Probleme ohne weiteres gemeistert werden. Die Feindseite ist dann nicht über den Berg, wie ihre Führungen immer wieder behaupten, sondern sie steht noch davor. Das wird die Entwicklung der nächsten Wochen und Monate erneut zeigen. Jedemfalls können wir ihr nach den getroffenen und noch zu treffenden Maßnahmen mit gelassener Ruhe entgegengehen.

Es wäre natürlich verhängnisvoll und würde völlig dem Sinn und Zweck meiner Darlegungen widersprechen, wenn das deutsche Volk auf die hier angebotene Entwicklung allein oder auch nur in der Hauptphase seine Hoffnungen auf den kommenden Sieg unserer Waffen begründen würde. Das könnte eher zu einer Schwächung als zu einer Stärkung unserer nationalen Kraft für die bevorstehenden Entscheidungen führen. Ich werde nicht müde werden, meine schon zu Beginn dieses weltumspannenden Ringens geäußerte Auffassung zu wiederholen, daß der Krieg ein geschichtliches Ereignis ist, das weder allein von der Seite der Technik noch allein von der der militärischen, politischen oder wirtschaftlichen Einflüsse, noch allein von der der Moral bewältigt werden kann. Erst das Zusammenwirken all dieser Kräfte in einer die ganze Nation umfassenden totalen Anstrengung verleiht dem Erfolg, es war noch niemals so, daß eine einzelne Waffe für sich den Sieg entschieden hätte.

Wenn wir auf die eben angebotene Entwicklung unserer Kriegstechnik zu unseren Gunsten mit tiefem Aufsehen betrachten und auch die Geduld aufbringen wollen, noch eine gewisse Zeit bis zu ihrer reifsten Verwirklichung zu warten, so darf sie uns deshalb doch kein Anlaß sein, in unseren sonstigen Kriegsaustellungen auch nur im geringsten nachzulassen, sondern sie im Gegenteil zu verstärken, wemöglich sogar zu verdoppeln, und dazu das ganze Volk aufzurufen. Es muß nicht nur die gegenwärtige schwere Zeit, in der wir uns des verletzten Auftrums fast der gesamten Welt zu erwehren haben, standhaft überdauern und auch für noch zusätzliche Kräfte sich öffnen, es muß sich auch für die darauf folgende schwere Zeit bereit halten. Nichts werden unsere Feinde unversucht lassen, um uns zu Boden zu werfen; nichts dürfen wir deshalb unversucht lassen, um das zu verhindern, ihnen, wo wir nur können, Schläge zu versetzen, und bei seinem einzigen Schlag, den wir dabei empfangen, auch nur mit der Wimper zu zucken.

Einer muß den anderen zu übertreffen bestrebt sein an Haltung, an Moral, an Arbeit, an Kampfesdauer und Standhaftigkeit. Dann werden unsere Tapferen im Laufe mit unseren Waffen den Sieg erringen. Je schwerer er uns gemacht wird, desto fester wollen wir daran glauben und desto fanatischer dafür kämpfen.

Das ist in der Gesamtheit die Bilanz des 20. Juli. Ich glaube, daß das deutsche Volk mehr Grund hat, damit zufrieden zu sein, als seine Feinde. Der Führer steht wie immer am Steuer unseres Staates und lenkt Volk und Nation mit fester Hand durch alle Stürme und Ungewitter dieses Krieges hindurch. Unser Volk ist tapfer, brav und fleißig und hat nur den einen Gedanken, zu kämpfen und zu arbeiten, daß der Sieg unser werde. Es dankt dem Allmächtigen, daß er den Führer in seinen anständigen Schutz genommen hat, und bittet ihn, das auch weiterhin zu tun.

Wir alle aber wollen und einander übertreffen in der Liebe und Treue zu ihm und im Glauben an seine geschichtliche Sendung. Es liegt in unserer Hand, dem Krieg in bald eine neue Wendung zu geben. Die Voraussetzungen dazu sind vorhanden. Ergreifen wir sie! Demütlicher als durch die wunderbare Errettung des Führers wird sich der Allmächtige und nicht mehr offenbaren. Er will, daß wir uns weiterhin den Sieg verdienen, damit er uns eines Tages den Lorbeer reichen kann. Also wollen wir an die Arbeit gehen, das Auge auf eine Zukunft gerichtet, die unser sein wird!



# Aus dem Heimatgebiet

## Ernteschutz ist notwendig

**Wichtig! Selbstentzündungsgefahr beim Heu!**

Junges und saftiges Futter, Heu, Klee usw. neigen bei nicht sachgemäßer Trocknung oder Lagerung zur Selbstentzündung. Nicht trockenes Heu schmilzt oder gärt zu hart, das Futter verdirbt und wird schwer verdaulich. Die zu große Feuchtigkeit kann aber auch zur Ueberhitzung, Selbstentzündung und damit zum Brandgefahr führen.

Im Interesse unserer Volksernährung muß das Heu vor Fäulnisverlusten und Brandgefahr geschützt werden.

Beachtet daher die nachstehenden Richtlinien:

1. Bringt nur wirklich trockenes Heu ein!
2. Schützt die Heulager (Schober, Driemen usw.) gegen einströmende Feuchtigkeit!
3. Ueberwacht das Heu regelmäßig auf verdächtige Anzeichen! Gehtes, normal vergorenes Heu schmilzt und riecht nicht auffällig und erwärmt sich nicht über 50 Grad Celsius. Ueberhitzung und Ueberhitzung im Heulager dagegen steht und ist mit an auffälligen Gerüchen, am Schwitzen und Aufwühlungen (malenbruniges Grünfalten), an Wärme, Dampf, Rauch und Rauchentwicklung.
4. Tragt nach der Ursache der verdächtigen Anzeichen! Die Temperatur im Heulager ist mit dem Deutermometer zu messen. Ueber 70 Grad Celsius bedeutet Brandgefahr!
5. Sorgt für das Ausföhren des Heulagers bei Ueberhitzung! Ueberhitzung bedeutet immer Fäulnisverlust! Bei Temperaturen unter 70 Grad Celsius muß der Ueberhitzungsbrand freigelegt werden durch Anfhören des Heulagers, damit sich die heißen Stellen abfühlen können.
6. Ruft die Feuerwehr bei Ueberhitzung des Heulagers auf 70 Grad und mehr. Beistellt Brandgefahr! Unter Aufsicht der Feuerwehr müssen die gefährlichen Stellen freigelegt, abgelöst und abgetragen werden, damit kein Brand entsteht. Die Gefahr der Selbstentzündung beim Heu beginnt am dritten Tage nach dem Einbringen und hört auf nach etwa vier Monaten.

## Wenn die Schnaken stechen

Während, wenn der Sommer seinen Höhepunkt erreicht hat, stellt sich plötzlich die Schnakenplage ein.

Als die eigentlichen Blutsauger kommen nur die weiblichen Mücken in Betracht, die zur Ausbildung ihrer vielen Eier die fröhliche Blutmahlzeit brauchen; denn wenn man ein Mückenweibchen mit Pflanzenstäben füttert, derselben Nahrung, von der die männlichen Mücken leben, ist es nicht imstande, Nachkommen zu bringen. Das Jucken auf unserer Haut kommt dann dadurch zustande, daß den Mücken beim Stechen ein Gifttropfen in die Wunde fließen lassen. Doch wirkt der Stich ein und derselben Mückenart auf Menschen und Tiere oft ganz verschieden. Die Wirkung der Mückenstiche läßt sich am besten abschwächen und lindern, wenn man die kleine Wunde unmittelbar nach dem Stechen mit Salzwasser einreibt. Was die Mücken angeht, sind vor allem die von Menschen und Tieren ausgehende Wärme und der Dampferuch. Ebenso wie sie durch Gerüche angelockt werden, lassen sie sich aber auch dadurch abschrecken. Man kann sie mit Tabak- oder Holzgeruch vertreiben, wenn auch freilich nur zeitweise. Im allgemeinen ist man in Nebelwäldern von Mücken weniger gequält, als in den immer etwas feuchten Parkwäldern.

## Rundfunk am Freitag

Reichsprogramm: 7.30-7.45 Uhr: Jun Hören und Sehen: Elektrische Nachrichtenübermittlung, 12.35-12.45 Uhr: Der Bericht zur Lage, 14.15-15.00 Uhr: Bunte Klänge von der Kapelle Erich Hörschel, 15.00-15.50 Uhr: Schwere unterhaltliche Musik, 15.50-16.00 Uhr: Solistenmusik von Bach und Beethoven, 16.00-17.00 Uhr: Nachmittagskonzert des Frankfurter Rundfunkorchesters, Leitung: Hans Müller-Kraus, 17.15-18.30 Uhr: D. Sendung „Ja, wenn die Nacht nicht wäre“ mit der Hamburger Unterhaltungskapelle Jan Hoffmann und Solisten, 18.30-19.00 Uhr: Der Reizsteiner, 19.15-19.30 Uhr: Frontberichte, 19.45-20.00 Uhr: Dr. Wechsel-Kuffel, 20.15-22.00 Uhr: „Eine Nacht in Venedig“, Orchester von Johann Strauß, Dirigent: Max Schönbert.

Deutschlandsender: 17.15-18.30 Uhr: Einmalige Musik von Dohnányi und Liszt, Klaviermusik von Schubert, Orchesterstücke von Bizet, 20.15-21.00 Uhr: Pieder der Nacht von Schubert, Schumann, Cornelius, Wolf, Grieg u. a., 21.00 bis 22.00 Uhr: Konzert der Dresdener Philharmoniker: Akademische Festkonzerte und Sinfonie Nr. 4 in E-Moll von Brahms, Leitung: Karl Schuricht.

## Sommerwind

Von Wilhelm Schuffen

Von allen Sommerwinden sind mir die Winden und mit Wolken durchsetzten eigentlich die liebsten; denn sie kühlen mich schöner, wunderlicher, sorgloser und reicher als die blauen. Sie haben neben diesem unruhig wandernden, übermächtigen, festen und doch wieder zärtlichen Wind seltsame Himmelsstühle, unaufhörlich spielende Wolkenhüllen über den grünen Hüften und den abwechselnd blauen und blaueschwarzen Wäldern. An solchen Tagen ändert die Natur fort und fort ihr Farbenpiel. Blühende Heiserföhren, glührote Dächer tauchen in der bewegten Landschaft auf und verschwinden wieder; einen weißen Siegel hinter dem Walde sehr ich heute überhand zum erstenmal, obwohl ich schon oft an dieser Stelle nach dieser Richtung hin Ausschau gehalten habe; ich blühte dieser Siegel wie schmelzend berührt, prunkt und erglüh unter meinem Blick, ja, es geht fast so etwas wie eine heimliche Liebe zwischen uns beiden hin und her, und plötzlich denke ich auch daran, daß ich einmal einige Sommerwunden hindurch dort drüben in einem einsamen Waldstück mit einer wunderschönen Frau zusammen war.

Das Gewölke segelt in gedämpften Silberblau am Himmel dahin, mattes Grau spielt dazwischen, und immer wieder neue Wolkenüber werden wie in einem unerschöpflichen Traum lebendig; dort lag ein Hochzeitspaar durchs Blau, und eine in lauter Silber prangende Wolkenjungfer schlingt gerade ihren runden Arm um den furchig gelassen, dunkelgrünen Brautgänger. Aber nun fürst sich die Jungfer ebenfalls allmählich grau, ihr dumpfer Brautgänger dagegen trägt jetzt einmal einen hoch schmutzen, lichten, silberblühenden Federhut. Doch schon verwandelt sich das alles wieder, und das Ganze steht, so sehr sich auch die Vernunft dagegen sträubt, nun genau aus wie ein großes wunderliches Hebra mit einem Löwenkopf, einige Augenblicke nachher aber wie eine aufrechtstehende Fliegergestalt mit ausgepannten Armen, die sich treiben und tragen läßt von diesem bunten Sommerwind, der nun hier unten mit so sanfter Gewalt in den Wäldern rauscht und deren Zweige streift.

Die Gräserlein am Boden neigen sich wie im Traum, lästern lächelnd und nicken dunkel und schütteln sich. Goldene Driemen wiegen sich auf weichen Klee, und die schmalen Glöcklein der Dummeln läuten dazwischen. Ein goldfarbener Käfer aber wandert jetzt dicht vor meinen Füßen aus dem stillen Gräserwald heraus, schnur gerade in diesem weitgereisten, himmlischen Wind hinein. Täglich fliegen Schwärme aus dem silbergefärbten Gräserwald hin, tauchen auf und nieder, steigen in die Wälderhöhlen empor, schweben und gleiten über Hügel und Gärten und Wein und Wiesen, über blühende Felder und dunkle Gärten dahin.

Mein Kopf hat heute ein herrlich dastendes Grünfalten am Gang vor dem Wald. Seine Weite aber flukt furchig. Sein Gang tut sich gutlich am festigen, herdwärtigen Getraut.

Aber da flattert plötzlich ein Weidwetter aus vielen Rehen in den bunten Wind hinein. Es sind Kussflügel, denen die Sommerluft in den Hals gefahren ist... Ihr Lachen klingt fast wie ein Gewitter.

Nichtig hebt auch der Heul des Nachbars übertraut den Kopf, blüht die Mücken und wieder aus Reibekälten zum Wald hinüber. Und richtig flattert nach ein paar Sekunden auch noch einmal eine Landfahne empor... Es führen an solchen Sommerlagern allerhand Früchte von einem Wesen zum andern hinüber, und dieser Sommerluft scheint Mensch und Tier gleichweise ins Blut zu fahren.

O wie lübelt, riecht, plätschert dieser verliebte, von tausend Wohlgerüchen erfüllte Sommerwind in den Wäldern am Weg, aus denen ab und zu ein geschwüpftes Kotflügelchen flüchtet.

Von den Wiesen herauf aber tönt immer wieder der zgeringende Ubergang der Goldammer in die wechschlebe Zeit hinein. Dort taumelt auch ein weißer Schmetterling in die Ferne hinaus und hebt jetzt aus wie der traumgeordnete Wind selber, so fabelhaft ziellos und reifertrauen aufsteht er, Gott weiß wohin.

## Stadt Neuenbürg

Zur Ausgabe von Einwahrsucher. Wie wir gestern berichteten, werden in der Zeit bis zum 20. August d. J. 500 Grammm Einwahrsucher für alle Verbräucher ausgegeben. Zur Klarstellung wird darauf verwiesen, daß die Ausgabe dieses Junders

## Verdunkelungszeiten!

Heute abend von 22.12 Uhr bis morgen früh 5.24 Uhr  
Mondaufgang 14.06 Uhr    Monduntergang 0.31 Uhr

auf den Abschnitt A 29 der rosa und blauen Nährmittelfarben der 64. Periode erfolgt.

## Bad Wildbad

Von der Wilhelmshöhe. Mit Ende des nunmehr abgelauenen Schuljahres wurde Oberlehrer Friedrich Wildbreit in Wildbad in den Ruhestand versetzt. Aus diesem Anlaß hatten sich die Lehrer und Schüler der Wilhelmshöhe am vergangenen Montag zu einer feierlichen Stunde versammelt, um diesem Lehrer, der 45 Jahre im Dienste der Deutschen Schule wirkte, davon die letzten 18 Jahre in Wildbad, zu danken und die besten Wünsche mit in das künftige Leben zu geben. Nach Liedern und einem Gedichtvortrag gab der Leiter der Volkshöhe, Rektor Kern, einen Bericht aus dem Leben eines Lehrers und aus dem Leben von Herrn Wildbreit im besonderen. Er dankte ihm im Namen der Schule und des Bezirks-Schulrats, auch im Auftrag des am Erscheinen verhinderten Bürgermeisters, für seine zum Wohle der Jugend und der Gemeinde Wildbad geleistete Arbeit und hob insbesondere dessen große Verdienste hervor. Rektor Trippner sprach im Namen der Lehrer dem Scheidenden Dank und Glückwünsche aus. Anschließend spielte er zusammen mit seinem Sohn Mozart'sche Musik und brachte mit einer Chorklasse Herrn Wildbreits Lieblingslied „Am schönsten Wiesengrunde“ zum Vortrag. Schließlich bewies dankte Oberlehrer Wildbreit, welcher Träger des Goldenen Verdienstkreuzes ist, für all die guten Wünsche und versprach, seine Kraft weiterhin der Schule zur Verfügung zu stellen, soweit es die Rot des Vaterlandes verlange und seine Gesundheit es gestatte. (F)

## Der Hammer Thors

Donner und Blitz im Volksglauben

Wenn es nach heiligem Tag ein tüchtiges Gewitter gibt, wenn der Donner rollt und der Blitz aus den Wolken zuckt, dann leben in manchen von uns Gedanken und Erinnerungen an uralten Volksglauben auf. Glauben doch unsere germanischen Vorfahren, daß es Thors oder Donars Hammer Wölfnitz sei, der als Blitz unter gewaltigen Krachen und Tosen die Feinde der Menschen und der Men niederhauere und vernichtet. Von Donar und von diesem Glauben kommt auch noch heute deutlich, ja überhaupt unser Wort „Donner“ her. Der leuchtende, zündende Blitz und das Rollen und Grollen des Donners haben übrigens auch bei vielen anderen Völkern Vorstellungen von göttlichen oder dämonischen Mächten hervorgerufen.

Bei uns war ursprünglich allerdings nicht Thor der Wettergott, sondern der viel ältere Hü, der nach vor Odin der Himmelsherr der Germanen überhaunt war. Freilich schon suchte man Schutz und Abwehr gegen den Hammer Thors. Viele heutige Wetterbräute gehen noch darauf zurück. Auch heute noch werden Verleumdungen wie Gedenken und Beleidigungen, vielfach aber auch ausgepläut, vorgezeichnetes Werkzeug im Volksglauben als Donnerfelle, Donnerstein oder Donnerbeil bezeichnet. Man glaubte, daß sie unter Blitz und Donner zur Erde gekommen seien und daß sie daher zum Abwehrzauber besonders gut zu verwenden seien. Aber sie verleben nicht nur Schutz vor dem Gewitter, sie geben auch Zauberkräft. Durchlöcher wurden diese Dinge, besonders auch die sogenannten Trüdensteine, als Talisman getragen.

Mancher, der heutzutage ab und zu ein fröhliches „Donnerwetter“ von sich gibt, wird wohl schwerlich daran denken, daß in seinem fröhlichen Ausdruck ein alter eist sehr erhabenem Gewitterzauber steckt. Auch das niederdeutsche „Donnerfiet“ gehört hierher. Auch die Verbrennung des Rabblods wie des späteren Christkloß sind Reste alten Althabwahrzaubers, wie man denn auch einst mit Wetterkerze und Palmzweigrauch Donner und Blitz zu beeinflussen suchte. Vielleicht steckt auch in unseren heutigen Alibregeln von den Eiden, vor denen man weiden soll, den Weiden, die man meiden soll und so weiter, manches von dem, was der Volksglauben schon früh von Donner und Blitz sagte.

Sind die Fahrzeuge in Ordnung, besonders die Bremsen? Sind die Dieselmotoren und Sella nicht morsch und brüchig? Vor dem Weiterrollen des Wagens sind die auf dem Fahrzeug befindlichen Personen durch Jurnst zu verständigen, damit Stürze vom Wagen und ihre schlimeren Folgen vermieden werden. Unterlagt das Riffahren auf hochgeladenen Wagen, vor allem haben Kinder auf dem Wagen nichts zu suchen. (R)

## Das Mädchen in der Wolke

von Erika Leffler

Verlag Dr. Artur vom Dorp, Preital/Sachsen

46. Fortsetzung.

Wilm wendet sich Katja zu und steigt gleich Sabine auf. „Gut“, nicht er ernst. „Ich tue es auch ohne deine Antwort. Es ist unangenehm, auf dem ich nicht vorwärts laufen muß — aber vielleicht habe ich es verdient.“

Sie reiten schweigend; vor des Vllas Dantell angekommen, reißt Sabine ihm jäh die Hand.

„Auf bald“, sagt er leise.

Sie sieht ihn mit unsicher aufwühendem Räseln an.

„In einigen Tagen werde ich hier mit dem Wagen auf dich warten“, versichert er ruhig. „Es können zwei oder Neben sein, je nachdem, was ich erreicht habe. Wirst du kommen, wenn ich dich durch den Vorort bitten lasse?“

Ihre Augen senken sich langsam auf Ollans Nacken. „Ich bin auch heute gekommen.“

### III

Mela, die kleine, springelbende, in Gegenwart der Tante field so gemüht, daß sie allabendlich todwüde in ihr Bett sinkt, glaubt zu wissen, aus welchem Grunde sie heute mit Wilm Tee trinken soll. Sie hat ihn immer gern gehabt, aber hier, in der Sommerfrische, findet sie ihn sehr zu seinem Rechte verändert.

„Wieviel Zucker?“ erkundigt sie sich zwinkernd. „Stehen acht, neun?“

Er hebt in seine eben gefüllte Tasse und antwortet gedankenlos: „Nein.“

Mela läßt sich die Silberzange fallen, so heftig bobet die Erbitterung in ihr. „Ich möchte nur wissen, was mit dir los ist?“ fragt sie gereizt. „Du hast wieder gar nicht angedacht!“

„Durchaus möglich“, nickt er mit schwachem Lächeln. „Ich erwarte ein wichtiges Ferngespräch.“

Die Musik beginnt einen Tango zu spielen, vereinzelt Paare erheben sich, um langsam die Halle durchschreitend zur Tanzfläche zu kommen.

„Ich gebe dir zwei“, sagt sie stimmungselnd. „Ein Mann, der neun Stücke Zucker zum Tee verlangt und es nicht ein-

mal weiß, ist lächerlich!“

Wilm lacht gutmütig auf. „Aun wollte ich gerade mit dir tanzen. Aber nach dieser Feststellung steht mir offengefagt der Mut.“

„Oh, das macht nichts“, unterdrückt sie ihn strahlend. „Von außen sieht man dir's ja nicht an.“

Auf dem Wege zur Tanzfläche begegnet ihnen ein Von. „Bitte um Telefon, Herr Lang. Ihre Anmeldung aus.“

„Es ist gut“, nickt Wilm, ihm die Rede abschneidend.

Nach einer halben Minute später hat Mela erbot vor ihrer verlassenen Tasse. Wilm hat sie nur gerade wieder dorthin zurückbegleitet, dann ist er in Richtung der Telefongellen davongefahren, wie wenn er beschränkt müße, sie könnten vor seiner Ankunft einloch vom Erdboden verschwinden.

Sie trinkt ihren Tee und nimmt ein paar Bissen Kuchen, dann starrt sie auf ihre Armbanduhr. Schon fünf Minuten.

„Nun, er wird ja nicht ewig bleiben.“

Diese Annahme erweist sich als unverzeihlicher Optimismus. Mela beginnt durch den Angenschleier ihres Hüchens ihre Umgebung zu mustern. Zwei Tische weiter sanft sich ein maffiges Ehepaar, nicht laut, aber in Ausdruck und Gebärde um so deutlicher. Sie muß lächeln und triff dabei auf den Blick eines jungen Mannes, der sich augenblicklich erhebt. Er kommt langsam auf sie zu und bittet sehr höflich um den gerade beginnenden Box.

Mela überlegt nur Sekundenlang, dann tut sie, was ore Geheimrätin nie von ihr gedacht haben würde: sie tanzt mit einem Unbekannten, aber allerdings nur, um Wilm zu ärgern. Nach dem dritten Tanz gibt sie die Hoffnung auf. Ihn mit besterwelter Miene an ihrem Tisch zu finden. Wenn er nicht am Telefon einen Derschlög bekommen hat, der natürlich auf eine solche Nachricht zurückzuführen sein müße, dann — ja, dann weiß sie wirklich nicht mehr, was sie denken soll.

Vom vierten Tanz zurückkehrend, findet sie ihn wieder alles Erwarteten lebendig und mit aufsteigend zufriedener Miene vor. Der Jüngling an ihrer Seite, er begann bereits ihr auf die Herren zu gehen, empfindlich sich mit ebenso tadelloser Vereinnung, wie dumm enttäuschten Gesicht.

„Unschöne Bitte“, sagt Wilm, ihr lächelnd die Hand entgegenstreckend. „Es hat wohl ein bißchen lange gedauert, aber es steht sich nicht länger machen. Sehr vernünftig, daß

du dir die Wartezeit angenehm —“

„Wie? Sagst du angenehm?“

Sie sendet einen aufgebrachtsten Blick zur Decke. „Wenn du wüßtest, wie langweilig der Mensch war! Beim Tango hat er mich angesehen wie eine Cellardine! Aber erkläre mir nur, mit wem in aller Welt hast du sage und schreibe mindestens eine halbe Stunde telefonieren müssen?“

Er lächelt sie gutmütig an. „Ich möchte es dir gern sagen — aber dann wird es Mutter zu früh erfahren.“

„Ausgeschlossen!“ Mela's Gesicht ist ganz Spannung.

Aus ihrem Blick funkeln sämtliche Lichter der Reagies, die durch eine Aendutung entzündet werden können. „Du weißt, daß ich den Mund halten kann!“

„Doch“, nickt Wilm anerkennend. „Das muß dir der Reib lassen! Du hast keine meiner kindlichen Schandtatens jemals verraten.“

„Dier, mein Ehrenwort, daß ich Schweige“, beschwört sie ihn ungeduldig.

Er nimmt ihre kleine Hand und drückt sie fest. „Wir sind immer gute Kameraden gewesen, nicht wahr, Mela?“ — „Also her zu — ich habe mit meiner zukünftigen Schwiegermutter telefoniert.“

Sie starrt ihn an, wie wenn er behauptet habe, heute noch müße die Welt untergehen, oder sonst etwas ganz Unmögliches.

„Ja“, sagt er leise. „Ich habe vielleicht schon zu lange mit dieser Mitteilung gewartet, aber — es tut mir schrecklich leid, Mela — Mutter hat dir einen Brief ins Ohr gelegt, der gar nicht vorhanden ist.“

Mela lehnt in ihrem Stuhl zurück und lacht, daß die ganze Umgebung ins Lächeln kommt.

„Du“, flüstert sie dann, jäh nach vorn schneidend und ihre Hand fest auf die seine legend. „Unschöne Bitte — aber ich bin ja so glücklich, dich nicht heiraten zu müssen! Wir sind doch nie verlobt ineinander gewesen, und jetzt — du bist manchmal so hölzern! Was sagst du bloß — was machen die alten Leute für Sachen? — Die haben sich gedacht, wir sind beide Sorgenkinder — du 29, ich 36 und noch nicht verheiratet, da wirft man uns am besten in einen Topf, rührt ordentlich um, legt noch ein paar Stücke Holz aus Feuer, damit's recht bald zu kochen anfängt. Heiß ist ja beiderseits reichlich vorhanden, und da wird schon alles gut gehen.“

(Fortsetzung folgt.)

Bermischtes

So frage bei edlen Frauen an... In einem kleinen Dorf in der Nähe von Prag spielt sich eine eideliche Tragödie ab, die wieder einmal zeigt, wie wenig man mitunter vom sogenannten "schwachen Geschlecht" sprechen kann.

Über der Jgel Obst ein? Das unser guter Jgel, dieser nachlässige Geselle, uns ein Rätsel aufgeben will, erscheint eigenartig und doch ist es so! Es handelt sich um die alte Streitfrage, ob er in der Lage ist, mit seinen Stacheln Obst zu sammeln und dieses zu seinem Bau zu tragen.

Von der Frucht bis zum Nabel zusammengewachsen. Seit wird bekanntgegeben, daß in der Gemeinde Kälsch ein hamesisches Zwillingpaar geboren worden ist, zwei Mädchen, die von der Brust bis zum Nabel zusammengewachsen sind.

Tafel des Alters

28. Juli 1944: Frau Elisabeth Haag, geb. Gintner, Wildbad, 70 Jahre alt.

Der Treck der Liebe zum Reich

Man merke das Jahr 1942. In den verfallenen Dörfern des Schwarzmeergebietes standen die Bewohner an den Straßen und konnten noch nicht fassen, was ihnen geschehen war.

Es kam jener Tag, an dem sie verloren, was in mehr als einem Jahrhundert aufgebaut worden war. Unter dem Zeichen der Sichel und des Hammer wurden sie ärmer noch als die Armen dieses reichen Landes.

Der große Aufbruch. Der Krieg aber ging weiter. Was diese Bauern noch nicht ahnen konnten, dazu mußte sich die Führung schwarzen Herzens aus weltlichen Gründen entschließen.

Der Himmel hatte seine Schleusen geöffnet. Die kleinen Pferde veranlaßten im Herbst, die Kösten der schwarzen Wagen zu zerbrechen, das Vieh brach aus und wurde nur unter vieler Mühe wieder eingetrichtert.

Der Treck der Liebe zum Reich. Die Männer waren unter dem Bolschewismus Knechte gewesen, in diesen Tagen und Monaten des Rückmarsches wurden sie zu Helden.

Die Männer waren unter dem Bolschewismus Knechte gewesen, in diesen Tagen und Monaten des Rückmarsches wurden sie zu Helden. Sie trugen ihre Frauen, die ermattet zusammenbrachen, auf den Händen voran.

Nicht die Angst vor dem Bolschewismus war es, die sie vorantrieb, sondern allein die Liebe zur Heimat ihrer Frauen, die sie im Herzen trugen wie wir auch.

Man merke das Jahr 1942. In den verfallenen Dörfern des Schwarzmeergebietes standen die Bewohner an den Straßen und konnten noch nicht fassen, was ihnen geschehen war.

Als die Regentage mit ihrem Schlamm vorüber waren, brach ein eisiger Schneesturm herein. Er schien das Ende zu bringen. Aber auch dieses Unheil wurde überwunden.

Fast vier Monate waren vergangen, als sie endlich den fernen Reichsgebiet erreichten. Einige waren auf dem Tode fußend, Kinder waren geboren worden, aber niemand hatte sein Ziel aus den Augen verloren.

Man soll nicht über sie spötteln, wenn sie in ihren verfallenen Dörfern daherkommen, sie nicht belächeln, wenn sie unbeholfen sich um Verständnis bemühen.

So sind in den Frühlingmonaten dieses Jahres 350 000 Deutsche aus Transnistrien, Ostukrainen und dem Schwarzmeergebiet der Ukraine heimgekehrt.

Man kann diesen gewaltigen Treck nicht besser charakterisieren, als es einmal von deutscher Seite geschehen ist: Was von diesen Menschen zu sagen ist, von ihren Schicksalen, ihren Kämpfen, ihrem Ausstarren, ihrer Fähigkeit, ihrer Treue, ihrer Arbeitskraft und Zukunftsabhängigkeit.

Was von diesen Menschen zu sagen ist, von ihren Schicksalen, ihren Kämpfen, ihrem Ausstarren, ihrer Fähigkeit, ihrer Treue, ihrer Arbeitskraft und Zukunftsabhängigkeit, ihrer Anhänglichkeit und Liebe zu ihrem deutschen Vater und deutschen Weibe.

Was von diesen Menschen zu sagen ist, von ihren Schicksalen, ihren Kämpfen, ihrem Ausstarren, ihrer Fähigkeit, ihrer Treue, ihrer Arbeitskraft und Zukunftsabhängigkeit.

Was von diesen Menschen zu sagen ist, von ihren Schicksalen, ihren Kämpfen, ihrem Ausstarren, ihrer Fähigkeit, ihrer Treue, ihrer Arbeitskraft und Zukunftsabhängigkeit.



Kriegsheimatwerk für das Deutsche Rote Kreuz 1944.

Advertisement for Dr. Karl Zundler, Elfi Zundler, geb. Dangler, located at (17a) Freiburg im Breisgau, Tennishofstraße 25, dated 22. Juli 1944.

Advertisement for 'Im Einsatz aller Kräfte' (In the line of duty of all forces), a product by BAUER & CIE, Sanatogenwerke, Berlin.

Advertisement for 'Strohweber sprechen über Waschtag!' (Straw weavers speak about washing day!), featuring a woman washing clothes and a product 'der Schmutzlöser'.

Advertisement for 'Putzfrau' (cleaning lady) services, offering 3 hours daily in Birkenfeld, with contact Friedrich Wansoul.

Advertisement for August Gönner, Oberleutnant der Feld-Gen., who died on 7. Juni in a military hospital in the West.

Advertisement for Christine Odts Wilke, geb. Schmid, who died on 27. Juli 1944 in Feldrennach.

Advertisement for a death notice (Todesanzeige) for a woman who died on 27. Juli 1944 in Feldrennach.

Advertisement for a death notice (Todesanzeige) for a woman who died on 27. Juli 1944 in Feldrennach.

Advertisement for Jäger Otto Waidner, who died on 21. Mai in the West, with a death notice and funeral information.

Advertisement for Matthäus Kull, who died on 22. Juli 1944, with a death notice and funeral information.

Advertisement for a death notice (Todesanzeige) for a woman who died on 27. Juli 1944 in Feldrennach.

Advertisement for a death notice (Todesanzeige) for a woman who died on 27. Juli 1944 in Feldrennach.

Advertisement for 'Brille verloren' (glasses lost) by Schönberrg, offering a reward for their return.

Advertisement for D.R.K.-Film 'Erste Hilfe' (First Aid) in Neuenburg, showing a film on 29. Juli 1944.

Advertisement for shoe care products by Gerlach Gehwol, including shoe polish and foot powder.

Advertisement for BAKU-Kinderkost (children's food) by Obst und Fruchtsäfte, highlighting its nutritional value.

Advertisement for a metal shop (Metallhandels-Unternehmen) in Württemberg, specializing in tools and machinery.

Advertisement for a football match (Fußball-Wettbewerb) at Wildbad-Söllingen on 30. Juli 1944.

Advertisement for a private house (Ein eigenes Haus) for sale in Ludwigsburg/Württemberg.

Advertisement for a cow (Rind) for sale by Gottfried Bisher, Haus 105.